

5. Intermezzo: Ausblick auf die theoretischen Schnitte

Nachdem im empirischen Material – den Interviewtexten der Gespräche mit Frauen, die eine Fernbeziehung führen – ersten Spuren nachgegangen wurde bzw. diese Spuren gelegt wurden, gilt es in den folgenden Kapiteln, theoretische Ansätze zu skizzieren. Diese sollen im weiteren Verlauf der Untersuchung jedoch nicht einfach über die Empirie ›gestülpt‹ werden, um sie gleichsam theoretisch zu überformen. Mit Bereswill und Rieker (2008) formuliert, darf das empirische Material »nicht dazu degradiert werden, theoretische Konzepte lediglich zu bestätigen oder zu illustrieren« (S. 425). Die theoretischen Ansätze, die ich im Folgenden zu den Begriffen des Raums sowie der Medialität und Virtualität erörtern werde, dienen mir nicht als ›Folien‹, die es mir erlauben würden, das empirische Material durch eine ›theoretische Brille‹ in den Blick zu nehmen. Stattdessen soll der Versuch unternommen werden, die Theorie durch die Empirie und die Empirie durch die Theorie zu verschieben. Dadurch lässt sich dem Umstand Rechnung tragen, dass weder Theorie noch Empirie je in Reinform existieren, denn diese ist prinzipiell immer schon von jener durchsetzt und umgekehrt. Im Gegensatz zum hierarchischen Übereinanderlegen – das drückt die Metapher der Folie aus – geht es bei diesem Versuch vielmehr um eine gegenseitige Durchdringung mit dem Ziel, unvorhergesehene Erkenntnisse zu generieren. Theorie und Empirie sollen zueinander in mitunter irritierende Relation gebracht werden. Bereswill und Rieker (2008) umschreiben dies folgendermaßen: »Es handelt sich um Krisendynamiken, die das Verhältnis von bereits Gedachtem und Unentdecktem, zwischen theoretischer Gewißheit und empirisch begründeter Verunsicherung betreffen« (S. 400).

Theorien verstehe ich als lokale Einsatzpunkte, von denen aus spezifische Erkenntnisse produziert werden können. Sie sind Verortungen, um zu markieren, von wo aus gedacht und Wissen generiert wird. Hierbei beziehe ich mich unter anderem auf Haraway (1988), die aus feministischer Sicht für die Situiertheit von (verkörpertem) Wissen und für eine partiale Perspektive argumentiert hat. Eine solche Auffassung geht mit einer kritischen Verantwortlichkeit einher. Dabei sind Theorien »nicht kontextunabhängig, sondern stellen selbst verzeitlichte und ver-räumlichte, in der differentiellen Bewegung von Sprache formierte gesellschaftli-

che Effekte dar« (Gutiérrez Rodríguez, 1999, S. 42). Es sind nicht einfach abstrakte Gebilde, die in irgendeiner Weise über der ›Wirklichkeit‹ schweben und diese objektiv erklären (vgl. Barad, 2007, S. 55). Stattdessen sind Theorien Teil des Phänomens (bzw. Forschungsgegenstands), auf das (bzw. den) sie sich beziehen, und sie bringen dieses Phänomen mit hervor. Barad (2007) bezieht sich in diesem Zusammenhang auf den Physiker Niels Bohr und konstatiert Folgendes:

[...] ideas that make a difference in the world don't fly about free of the weightiness of their material instantiation. To theorize is not to leave the material world behind and enter the domain of pure ideas where the lofty space of the mind makes objective reflection possible. *Theorizing, like experimenting, is a material practice.* (S. 55)

Theoretisieren verstanden als materielle Praxis bedeutet auch, sich in die Welt zu involvieren. Diese ›Einmischung‹ geschieht nicht von einer Außenposition aus, sondern von ›innen‹, nämlich als Teil der Welt, mit der Forscher_innen verbunden sind (vgl. ebd., S. 133). Dabei geht es um die ontologische Frage, »wie Körper gemeinsam mit der Welt oder vielmehr als ›Teil‹ konstituiert werden (d.h. ›Sein-der-Welt‹, und nicht ›In-der-Welt-Sein‹)« (Barad, 2017, S. 55). Es ist dies ein performatives Verständnis von Theorie, das sich deutlich vom Repräsentationalismus, »which positions us above or outside the world we allegedly merely reflect on« (Barad, 2007, S. 133), abgrenzt. In einem solchen Verständnis wird nicht davon ausgegangen, dass es eine ›äußere‹ Wirklichkeit gibt, die sich abbilden lässt. Entsprechend kritisiert Hetherington (1998) im Anschluss an Haraway die Vorstellung, nach welcher Theorie (vermeintlich) einen Blick auf die Welt »from no specific point, from a privileged position outside the frame, as a picture that can be viewed in total by the roving Cyclops eye of the theorist« (S. 11), erlaube: »To try and theorise from such a position – a position that is both privileged and partial but blind to its own partiality – is to miss what is happening among the detail« (ebd.). Nur eine situierte, partielle Wissensproduktionspraxis ermöglicht es, den Einzel- und Feinheiten eines Phänomens auf die Spur zu kommen, die dieses in seiner Ganzheit konstituieren. Wissen verstehe ich dabei mit Barad (2007, S. 149) aber nicht als ein manifestes Ergebnis im Sinne des Gewonnenhabens eines allumfassenden Über-Blicks (von oben und außen). Vielmehr ist Wissen eine Angelegenheit des Intraagierens¹. Dies ist mit spezifischen Praktiken verbunden, »through which the world is differentially articulated and accounted for« (ebd.).

1 Barad (2007) prägt und verwendet den Terminus der Intraaktion, den sie im Gegensatz zu Interaktion als ›ontologischen Begriff‹ (S. 408) bezeichnet, um die wechselseitige Verfasstheit miteinander verschränkter Agentien zum Ausdruck zu bringen: »[...] in contrast to the usual ›interaction‹, which assumes that there are separate individual agencies that precede their interaction, the notion of intra-action recognizes that distinct agencies do not precede, but rather emerge through, their intra-action. It is important to note that the ›distinct‹ agen-

Wenn Theoretisieren als ein Aspekt solcher Wissensproduktionspraktiken nicht abstrakt, sondern im Sinne Barads als konkret, verkörpert und materiell – und infolgedessen auch als partial und situiert (vgl. Haraway, 1988) – verstanden wird, dann bleibt dies nicht ohne Konsequenzen für mich als Wissenschaftlerin. Ich bin in der Intraaktion, bin Teil davon. Dies zieht einige konkrete Fragen nach sich. Mit Groys (2012, S. 6) gesprochen geht es bei kritischen Theoriediskursen immer auch um die Befragung der Bedeutung von Wissen:

What does it mean that I have a certain new piece of knowledge? How has this new knowledge transformed me, how it has influenced my general attitude towards the world? How has this knowledge changed my personality, modified my way of life? To answer these questions *one has to perform theory* – to show how certain knowledge transforms one's behavior. (Ebd.; Hervorh. MS)

Das Theoretisieren kann eine Wissenschaftlerin nicht gleich(gültig) oder unberührt lassen. Man wird durch diese Praxis selbst umgearbeitet und verändert. Auch Groys (2012) argumentiert hier für einen performativen Ansatz des ›Theorietreibens‹. Er tut dies vor dem Hintergrund der Annahme des transformativen Potenzials von Theorie.²

Im Folgenden werde ich von theoretischen ›Schnitten‹ sprechen. Den Begriff des Schnitts entleihe ich Barad, die in ihren Arbeiten vom »Bohr'schen Schnitt« oder »agentiellen Schnitt« spricht (vgl. z.B. Barad, 2007, S. 115, 175; 2010, S. 265; 2014b, S. 177; 2017, S. 20). Dessen Bedeutung hängt mit ihrem Verständnis von Phänomenen und dem oben bereits erörterten Terminus der Intraaktion zusammen. Phänomene werden in Barads agentiell-realistischem Verständnis intraaktiv durch diskursiv-materielle Apparaturen verschiedenster Art (zu denen sie nicht nur Beobachtungsinstrumente, sondern auch Theorien³ zählt) hervorgebracht (vgl. Barad, 2007, S. 334f.). Phänomene gehen den apparativen Arrangements nicht voraus. Den Begriff der Apparatur fasst Barad im Anschluss an Bohrs Philosophie-Physik in einem weiten Sinne und knüpft mit diesem nicht zuletzt an Foucaults Dispositivbegriff an (vgl. ebd., S. 63). Apparaturen sind selbst Teil des Phänomens, das sie aktiv miterzeugen (vgl. ebd., S. 142). Vor diesem Hintergrund definiert die

cies are only distinct in a relational, not an absolute, sense, that is, *agencies are only distinct in relation to their mutual entanglement; they don't exist as individual elements*« (ebd., S. 33).

- 2 Seine Aussagen beziehen sich zwar auf die Bedeutung von Theorie im Kontext des künstlerischen Schaffens; sie sind meines Erachtens jedoch auch darüber hinaus wichtig. Eine detaillierte Elaboration des Verhältnisses von wissenschaftlicher und künstlerischer Praxis steht hier jedoch nicht im Mittelpunkt des Interesses und müsste an anderer Stelle erfolgen.
- 3 Barad (2007) hält fest, dass gemäß Bohrs Verständnis »theorizing must be understood as an embodied practice, rather than a spectator sport of matching linguistic representations to preexisting things« (S. 54). Theoretische Konzepte seien nicht bloße Gedankengebilde, sondern »specific physical arrangements« (ebd.).

Autorin ihren Phänomenbegriff, den sie nicht in einem phänomenologischen (oder auch Kant'schen) Sinne verstanden haben möchte, wie folgt (vgl. ebd., S. 412):

Die primäre ontologische Einheit besteht nicht aus unabhängigen Gegenständen mit vorgegebenen Grenzen und Eigenschaften, sondern vielmehr aus *Phänomenen*. In meiner agentiell-realistischen Darstellung markieren Phänomene nicht bloß die erkenntnistheoretische Unzertrennlichkeit von Beobachter und Beobachtetem oder die Ergebnisse von Messungen; vielmehr *sind Phänomene die ontologische Unzertrennlichkeit/Verschränkung* intraagierender ›Agentien‹ (*agencies*). Das bedeutet, daß Phänomene ontologisch primitive Relationen sind – Relationen ohne zuvor existierende Relata. (Barad, 2017, S. 19; vgl. hierzu auch Barad, 2007, S. 333)

In diesem von Barad vertretenen Verständnis eines agentiellen Realismus beziehen sich Phänomene auf ein nichtdualistisches Verhältnis miteinander intraagierender Bestandteile, die zu fortlaufenden (Re-)Konfigurationen von Welt führen. Objekte, Subjekte oder auch theoretische Begriffe haben dabei keine vorgängig bestimmbar oder fixierten ontologischen Eigenschaften, Grenzen und Bedeutungen (vgl. Barad, 2017, S. 17). Ausgegangen wird nicht von »Dingen-an-sich oder Dingen-hinter-den-Phänomenen« (ebd., S. 21), sondern von »Dingen-in-den-Phänomenen« (ebd.), die intraaktiv miteinander verschränkt sind. Als »*agentiell vollzogene ontologische Abtrennbarkeit innerhalb des Phänomens*« (ebd., S. 81) bezeichnet Barad den Prozess, durch welchen zum Beispiel das Subjekt vom Objekt oder der bzw. die Beobachter_in vom Beobachteten getrennt wird. Nur innerhalb des Phänomens werden Abtrennungen vollzogen und erfolgen Grenzziehungen, und zwar durch spezifische diskursiv-materielle Anordnungen und Praktiken (oder: Apparaturen). Diese ermöglichen erst einen agentiellen Schnitt, durch den Objekt und Subjekt getrennt und durch den deren Eigenschaften und Grenzen bestimmbar werden (vgl. Barad, 2007, S. 337). Diese Trennung besteht aber »im Gegensatz zum bekannteren kartesischen Schnitt, der diese Unterscheidung für gegeben hält« (Barad, 2017, S. 20), nicht *a priori* (vgl. hierzu auch Barad, 2007, S. 333f.).

Durch verschiedene Praktiken der Wissensproduktion, zu denen unter anderem das Theoretisieren, Experimentieren, Messen und Beobachten gezählt werden können (vgl. Barad, 2007, S. 90), werden unterschiedliche agentielle Schnitte vollzogen. Diese Schnitte haben zur Folge, dass ein spezifischer Untersuchungs- oder Forschungsgegenstand überhaupt erst als solcher hervorgebracht wird (vgl. ebd., S. 217). Vor diesen Hintergrund stellt sich die Frage, welche fundamentalen Implikationen epistemologischer wie auch ontologischer Art diese Überlegungen zu diskursiv-materiellen Praktiken der Wissensproduktion im Sinne des Intraagierens als Teil der Welt bergen. Barad (2007) hält diesbezüglich Folgendes fest:

We do not uncover preexisting facts about independently existing things as they exist frozen in time like little statues positioned in the world. Rather, we learn about phenomena – about specific material configurations of the world's becoming. The point is not simply to put the observer or knower back *in* the world (as if the world were a container and we needed merely to acknowledge our situatedness in it) but to understand and take account of the fact that we too are part of the world's differential becoming. (Ebd., S. 90f.)

Auf den Forschungsgegenstand der Fernbeziehungen bezogen heißt dies, dass Fernbeziehungen nicht einfach als präexistente soziale Tatsachen ›da‹ sind, die je nach Forschungsfrage mit dieser oder jener methodischen und theoretischen Herangehensweise untersuchbar wären. Vielmehr werden Fernbeziehungen mittels unterschiedlicher Apparaturen theoretischer (z.B. durch die Arbeit an sozialwissenschaftlichen, philosophischen oder psychologischen Begriffen) sowie empirischer Art (z.B. durch narrative Interviews) in einer spezifischen Weise in vielfältigen, aber nicht beliebigen Intraaktionen hervorgebracht. Barad (2007, S. 91) betont, dass der Umstand des Hervorbringens unterschiedlicher diskursiv-materieller (Re-)Konfigurationen der Welt durch Praktiken der Wissensproduktion nicht notwendigerweise ein rein subjektives Wissen zur Folge habe. Objektivität bedeutet ihrem Verständnis nach jedoch auch nicht, dass unverzerrte Repräsentationen aus der Ferne hervorgebracht werden können (vgl. ebd.). Stattdessen geht es um eine inhärente Verantwortlichkeit für die materiellen Folgen unserer (Wissensproduktions-)Praktiken: »objectivity is about being accountable to the specific materializations of which we are a part« (ebd.). Diese Verantwortlichkeit ist keine Frage einer freien Entscheidung oder Wahl. In einem Barad'schen posthumanistischen Verständnis ist Verantwortlichkeit die Folge unseres Verschränktheits (engl. *entanglement*) als Teil der Welt; sie ist eine »incarnate relation that precedes the intentionality of consciousness« (ebd., S. 392). Die Verschränkung ergibt sich aus den agentiellen Schnitten, die wir mitvollziehen. Mit anderen Worten: Die (oben bereits erörterte) agentielle Abtrennbarkeit innerhalb eines Phänomens (vgl. Barad, 2017, S. 81) »provides the condition for the possibility of objectivity« (Barad, 2007, S. 175; vgl. ebd., S. 346). Diese bedeutsamen Überlegungen zur Frage der Verantwortung/Verantwortlichkeit und Ethik im Zusammenhang mit agentiellen Schnitten lassen sich wie folgt verdeutlichen:

We are responsible for the cuts that we help enact not because we do the choosing (neither do we escape responsibility because ›we‹ are ›chosen‹ by them), but because we are an agential part of the material becoming of the universe. Cuts are agentially enacted not by willful individuals but by the larger material arrangement of which ›we‹ are a ›part‹. The cuts that we participate in enacting matter. Indeed, ethics cannot be about responding to the other as if the other is the radical outside to the self. Ethics is not a geometrical calculation; ›others‹ are never very

far from ›us‹, ›they‹ and ›we‹ are co-constituted and entangled through the very cuts ›we‹ help to enact.^[4] Intra-actions cut ›things‹ together and apart. Cuts are not enacted from the outside, nor are they ever enacted once and for all. (Barad, 2007, S. 178f.)

Der Verantwortung für die Folgen ihrer theoretischen und empirischen Schnitte können sich Wissenschaftler_innen nicht entziehen. Ethik in diesem posthumanistischen, agentiell-realistischen Verständnis ist stets vor dem Hintergrund des Barad'schen Neologismus der Intraaktion und des Begriffs der Verschränkung zu denken. Durch vorläufige, agentielle Schnitte werden keineswegs nur einzelne Bestandteile eines Phänomens auseinandergeschnitten (z.B. indem eine Grenzziehung zwischen einer Forscherin und einer Interviewpartnerin vorgenommen wird); vielmehr fügen Schnitte diese Bestandteile im gleichen Zug auch zusammen, denn es handelt sich um ein »cutting together-apart (one move)« (Barad, 2014b, S. 168).

Groys (2012) hat, wie erwähnt, das transformative Potenzial von Praktiken der Wissensproduktion im Bereich der Kunst hervorgehoben. Durch sie wird die Welt fortwährend (re-)konfiguriert und alle intraaktiv beteiligten (nichtmenschlichen und menschlichen) Agentien werden transformiert. Es können agentielle Schnitte vorgenommen werden, doch der Ausgang der in Gang gesetzten Prozesse ist offen, unbekannt und unbestimmt (vgl. Mazzei, 2013a, S. 737). Die Frage der Verantwortung lässt sich vor diesem Hintergrund mit Avanesians (2015) Überlegungen zu seinem Buch *Überschrift. Ethik des Wissens – Poetik der Existenz* mit der Frage der Wahrheit verbinden, denn

wahres Wissen bildet nicht die Gegenwart ab, sondern zieht uns in eine einstweilen unbekannte Zukunft, vor der wir unser gegenwärtiges Handeln zu rechtfertigen haben (werden). Die Frage ist dann nicht mehr, wie die Welt war, sondern ob sie wahr ist, indem ich die Verantwortung übernehme für das, was ich darin jetzt schreibend bin. (S. 9)

Mit dieser Aussage stellt sich Avanesian (2015) neben Barad in eine Reihe von Theoretiker_innen, denen die Vorstellung der Möglichkeit einer Repräsentation der (einen) ›Wirklichkeit‹ mehr als nur fragwürdig erscheint. Stattdessen wird hier ein starker Wahrheitsbegriff eingeführt, wobei im Konkreten diejenige Wahrheit gemeint ist, »die entsteht, wenn ein Subjekt die Verantwortung für sein Denken, seine Erfahrungen, seine Auseinandersetzungen übernimmt, wenn es von diesen neugeschrieben oder überschrieben wird. Wissen wird so verstanden wahr erst

4 Diese Gedanken führt Barad (2007) an anderer Stelle weiter aus: »What is on the other side of the agential cut is not separate from us – agential separability is not individuation. Ethics is therefore not about right response to a radically exterior/ized other, but about responsibility and accountability for the lively relationalities of becoming of which we are a part« (S. 393).

dort, wo das Gewusste mich und die Welt transformiert [...]« (ebd.). Diesen performativen, poetischen Prozess der Entstehung von Wahrheit knüpft Avanesian (2015) eng an die Praxis des Schreibens bzw. des Überschreibens, wie auch der Titel seines Buches anzeigt. Das schreibende Selbst wie auch die Welt bleiben hierbei nicht gleich(gültig). Selbst und Welt sind nicht *a priori* voneinander unterschieden, sondern in Intraaktion/Verschränkung miteinander verbunden. Als Teil der Welt gilt es, für die von innen heraus vollzogenen agentiellen Schnitte einzustehen. In Barads (2012a) Worten ist Verantwortung »an ethico-onto-epistemological commitment to understand how different cuts matter in the reiterative intra-activity of worlding, that is, of the entanglements of spacetime-matterings« (S. 46f.; vgl. Barad, 2007, S. 384). Eine ethisch-onto-epistemologische Praxis der Wissensproduktion rückt dabei nicht zuletzt »die Frage nach dem Wo des Denkens in den Vordergrund: *Von wo aus spreche ich? Was ist der Ort meines Sprechens?*« (Avanesian, 2015, S. 10).

Diese Fragen stellten sich auch für Derrida, wie Biesta (1998, S. 396) erläutert: Sein Schreiben zeige die Problematik der Vorstellung, überhaupt eine Theorie ›über‹ etwas zu verfassen, auf. Diese Problematik hänge mit der Frage des Standpunktes, von dem aus theoretisiert oder philosophiert werden könne, zusammen:

Derrida wants to challenge the idea – which he sees as central to Western philosophy – that theory and philosophy can occupy a neutral place *outside* of the field that forms their subject. He wants to argue against the idea of an absolute, uncontaminated outside as the site of philosophy and theory. (Ebd.)

Um jedoch nicht selbst wiederum ›in die Falle zu tappen‹ und mit dem eigenen Schreiben einen vermeintlichen Außenstandpunkt einzunehmen, von dem aus die Welt ›objektiv‹ theoretisiert wird, ist eine Praxis des Schreibens als ›Intervention von innen heraus‹ (vgl. ebd.) vonnöten. Barad würde den Begriff der Intervention allerdings mit demjenigen der *Intravention* ersetzen, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass es eine Sphäre des Außen gibt, von der aus in eine Sphäre des Innen interveniert wird (vgl. die Fußnote 1 in diesem Kap. zur Differenzierung der Begriffe Interaktion vs. Intraaktion). Mit Avanesian (2015) gesprochen könnte eine solche Intravention zu einem Umdenken führen, das »sich nur durch einen manipulativen Eingriff in die jeweilige Umgebung her[stellt], durch rekursive Aneignungen von deren Teilen und ihrer Zusammenfügung zu einem neuen Ganzen [...]« (S. 18). Ein solcher Eingriff wäre ebenfalls kein *Ein*-griff von außen her, sondern ein Schnitt von innen, der die Bestandteile eines Phänomens sowohl auseinander- als auch zusammenschneidet (vgl. Barad, 2007, S. 179; 2014b, S. 168).

In diesem Sinne verstehe ich die Ausführungen in den nachfolgenden Kapiteln, die ich mit Barad als (agentielle oder Bohr'sche) ›theoretische Schnitte‹ bezeichne. Den ersten Schnitt (Kap. 6: Theoretischer Schnitt I: Raum) vollziehe ich unter Bezugnahme auf verschiedene Raumtheoretiker_innen. Besondere Berücksichtigung finden hier die Arbeiten von Barad (2007, 2012a, 2014b) und Avanesian (2015).

sichtigung erfahren dabei die Ansätze von Henri Lefebvre und Doreen Massey, wodurch dem Forschungsgegenstand der Fernbeziehungen spezifische raumtheoretische Dimensionierungen zukommen werden. Fernbeziehungen werden durch diesen ersten theoretischen Schnitt nicht nur als räumliche Arrangements hervorgebracht bzw. konstituiert, wobei bestimmte räumliche Begriffe wie etwa ›Nähe‹ und ›Ferne‹ überhaupt erst in den Vordergrund gerückt und bearbeitbar gemacht werden. Die Bezugnahme insbesondere auf diese beiden Theoretiker_innen hat darüber hinaus zur Folge, dass die Apparatur einerseits auf kritisch-materialistische und sozialphilosophische Problemstellungen (durch Lefebvre) und andererseits – als Erweiterung dieser Problemstellungen – auf geografisch-feministische Fragen (durch Massey) eingestellt wird. Die Apparatur wird auf diese Weise justiert und bringt den Forschungsgegenstand der Fernbeziehungen als etwas Bestimmtes in Erscheinung. Dieser Vorgang ist weder beliebig noch vollkommen kontrollierbar, denn zum einen muss im Folgenden begründet werden, weshalb und inwiefern die Arbeiten von Lefebvre und Massey als bedeutsam erachtet werden. Zum anderen ist jedoch auch nicht in jeder erdenklichen Hinsicht absehbar, was dieser spezifische theoretische Schnitt mit dem Forschungsgegenstand ›Fernbeziehung‹ genau machen wird bzw. wie dieser durch den Schnitt entstehen wird. Dasselbe gilt in gleichem Maße für den zweiten theoretischen Schnitt (Kap. 7: Theoretischer Schnitt II: Medialität). Dieser knüpft an den ersten Schnitt zur Thematik des Raums an und erweitert diesen um die Frage der medialen Verfasstheit von Fernbeziehungen. Anhand des Konzeptes hybrider, medialer Kommunikationsräume lassen sich zusätzliche Dimensionierungen generieren, anhand derer (Un-)Möglichkeiten der kommunikativen emotionalen Ausgestaltung des Zwischenraums, der sich zwischen Fernbeziehungspartner_innen auftut, in den Fokus rücken können. Die Arbeit an den Begriffen der Nähe und Ferne wird so fortgeführt und nuanciert, und auch der Frage danach, was Anwesenheit/Abwesenheit im Kontext von Fernbeziehungen bedeuten kann, lässt sich durch diesen theoretischen Schnitt *in extenso* nachgehen.

Die oben stehenden Ausführungen im Fortgang der Untersuchung ernst zu nehmen, bedeutet überdies, die bereits dargestellten ersten empirischen Spuren nicht durch die nun folgenden theoretischen Schnitte zu überdecken bzw. diese einfach theoretisch angereichert erneut zu diskutieren, um abschließende Interpretationen vornehmen zu können. Dies kann und wird nicht das Ziel dieser Arbeit sein. Stattdessen wird ein diffraktives Vorgehen in Anlehnung an Barad vorge schlagen, das in Kapitel 8 (Methodologie und Methode II: Diffraktion) eingehend erläutert wird. Wie oben bereits angedeutet, hebt Barads agentiell-realistischer Ansatz im Unterschied zum Repräsentationalismus das Verständnis des empirischen Arbeitens und der Theoriebildung als Praktiken der Auseinandersetzung mit der Welt, in der wir existieren, und als Teil dieser Welt hervor (vgl. Barad, 2017, S. 9). Im Anschluss an Dekonstruktion und Diskursanalyse schlägt sie eine Dif-

fraktionsapparatur vor, die den Verschränkungen verschiedener Arten und Weisen von Wissensproduktionen Rechnung trägt. In Kapitel 9 (Das Phänomen der Fernbeziehungen in Diffraktionsmustern) werden sodann die empirischen Spuren und die theoretischen Ansätze miteinander verschränkt, ohne dass dabei das eine dem anderen aufoktroziert wird. Es sollen Bestandteile des Phänomens neu zusammengefügt werden, um in Avanessians (2015, S. 18) Sinne ein Umdenken zu provozieren, das als Resultat einer von Barad inspirierten ethisch-onto-epistemologischen Praxis der Wissensproduktion verstanden werden kann.

